



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Karoline von Feuchtersleben : eine Episode aus dem Leben Jean Pauls.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

starkem Mißtrauen gegen die Motive des Kaisers von Frankreich dafür gesorgt, daß diese Concessionen auf das möglichst geringe Maß zurückgeführt worden wären, denn damals galt es für sie vorzugsweise, bestehende Rechte zu schützen. Jetzt, wo Oestreich selbst alles in Frage gestellt hat, tritt bei einem Friedensschluß die Nothwendigkeit ein, die gesammte italienische Frage zu ordnen. Und deshalb bedarf Oestreich jetzt große militärische Erfolge, um nur zu conserviren, was vor seinem Losbruch gar nicht bestritten war, und sein kühner militärischer Angriff auf Piemont war, so scheint uns, eine große diplomatische Niederlage. Selbst wenn das Letzte geschieht, was Oestreich wünscht, wenn Preußen mit dem deutschen Bund über den Rhein zieht, den Kaiser demüthigt, entthront, zum dritten Male in Paris einrückt, selbst in einem solchen Fall wird, so besorgen wir, für Oestreich der Gewinn in Italien und anderswo nicht groß sein.

Preußen aber hatte vollkommen Recht, daß es im Interesse Deutschlands sowol, als in seiner Vermittlerrolle diesen Schritt seines Verbündeten als eine gefährliche und folgenschwere Maßregel und einen politischen Fehler beurtheilte.

Preußens Aufgabe ist jetzt, als Führer Deutschlands zu bewirken, daß Oestreichs nachtheilige Operation so viel als möglich gut gemacht werde, und zu verhindern, daß nicht Frankreich alle die Vortheile für sich ernte, welche ihm die politische Situation darbietet.

Darüber der nächste Artikel. ♀

### Karoline von Feuchtersleben.

Eine Episode aus dem Leben Jean Pauls.

Die wunderlichen Liebesbeziehungen unserer classischen Zeit treten nirgend so charakteristisch hervor, als in dem Leben Jean Pauls. Wir haben seine Verhältnisse zu Frau von Kalb beleuchtet; und diese war bereits in der Reihe seiner großen Leidenschaften die fünfte oder sechste; die Dame, von der wir heute handeln, löste sie ab. Das Merkwürdigste an der Sache sind nicht die Beziehungen selbst, sondern die gleichsam geschäftsmäßige Vollständigkeit, mit der er seinem Freund Otto Bericht abstattet.

Müde jener großen Passion, schreibt er aus Weimar, 6. März 1799, an

F. S. Jacobi: „Hätte ich eine Frau, d. h. bei mir bloß ein junges, ganz sittlich reines, helles weibliches Wesen, keine genialische, so fragte ich nach dem Gelde und nach dem Abendessen etwas und nach Gesellschaften weniger und nach dem Leben mehr, das meine poetischen Träume immer durchsichtiger und flitterhafter schlagen.“ — „Ich kenne nun das Leben, besonders das auflösende bei genialischen Weibern, die zugleich verwirren und zersetzen und verspäten — nein ich will ein einfaches, stilleres Herz, damit meine Kindheit und das Leben bei meinen Eltern wiederkomme, und alles was das erinnernde Herz ewig vormalt.“

An Otto, Hildburghausen 24. Mai. — „Hier sitze ich nun seit einer Woche und recht weich. Ich correspondirte schon mehrmal mit einer Karoline von Feuchtersleben, die hier ist, und dieser versprach ich zu kommen. (Denke nur nicht, daß jetzt etwas Wichtiges kommt, nämlich eine Braut!) Sie ist ein edles, tiefführendes, männlich festes, vom Schicksal verwundetes, ziemlich schönes Mädchen, das mir seine silhouettirte Gestalt und Taille mit einer schwarzen Blumenkette schickte (lestere sollte um mich herum), woraus ich sogleich schloß, sie müsse am Hofe gewesen sein, welches sie auch war, als Vicarin einer Hofdame. Fatal ist's — und im Grunde gar nicht — daß sie im Sprechen zu spielend und leicht ist, wie im Schreiben zu ernst. Sie lebt bei ihrer Mutter, Schwester und ihrem Bruder, und ich sitze meistens dort, wenn ich nicht am Hofe bin, welches häufig der Fall ist. Hier fängt es an allmählig wichtig zu werden. Erstlich denke dir, male dir die himmlische Herzogin, mit schönen kindlichen Augen, das ganze Gesicht voll Liebe und Reiz und Jugend, mit einer Nachtigallenstimmrize“ u. s. w. u. s. w. — Bei einer persönlichen Zusammenkunft, im September, unterrichtet Jean Paul seinen Freund von dem weitem Fortgang dieses Verhältnisses; dieser schreibt, 9. Oct.: „Wie groß auch jetzt mein Mißtrauen gegen das Erlangen der jugendlichen Wünsche und wie gering auch meine Erwartung eines dauernden Glücks ist, so weiß ich doch nichts, was ich dir herzlicher und wozu ich dir freudiger Glück wünschen könnte, als zu diesem edlen und achtungswürdigen Wesen.“ Doch kann er das Benehmen seines Freundes nicht recht loben und warnt ihn namentlich vor einer andern, gleichzeitig gepflegten und weniger würdigen Liaison. — Richter schreibt, 7. Oct., aus Hildburghausen: „Den Dienstag fuhr ich mit Herder nach Ilmenau und ging die Mittwoch hierher. Die schöne Herzogin war grade bei meinem Einflug hier, und ließ mich sogleich auf ein paar Minuten vor dem Einsteigen kommen. Außer einer Geliebten weiß ich nichts Schöneres als diese süße Gestalt. — Karoline kenne ich jetzt tiefer; noch in keiner weiblichen Seele fand ich diese hohe, strenge, unnachlassende religiöse Moralität. Bei ihrer moralischen Zartheit fühlt man, daß man leider in Weimar lange gewesen. Sie würde, wenn ich mit ihr verbunden wäre, mein ganzes We-

sen bis auf den kleinsten Flecken ausreinigen. Sie liest nicht, wie Mädchen, bloß um ein sentimentalisches Manna auf der Zunge zerfließen zu lassen, sondern um auch zu lernen, z. B. Geschichte und Naturgeschichte; sie hat ein fast vollständiges Herbarium, und eine Suite von sinnreichen Blumenzusammenlegungen . . . Sie macht Verse . . . Sie hält jeden Vorsatz, z. B. alle Tage ins Freie in den Garten zu gehn: „jetzt, da ich Gesundheit habe, will ich auch gar Abhärtung.“ Ach die Gute! hätte sie nur jene! — Mit größerer Macht, als ich noch je gesehn, kann sie ihre Schmerzen und Empfindungen dicht verhüllen.“ — (10 Oct.) „Den ersten Tag als ich ankam, ging ich unangemeldet zu ihr. Das Zimmer war leer; sie wurde aus dem Garten von der Magd geholt. Sie kam fast sprachlos und schrieb es dem — Laufen zu — welches glaublich genug ist. Wie ihr war, siehst du in einem beiliegenden Brief; gleichwol nahm sie einem den schönen Taumel des Wiedersehns.“ — In einer Gesellschaft ziehen sie sich in ein Nebenzimmer zurück: „Hier gingen wir auf und ab und häufig vor der hellen Thür vorbei, aber immer seltener; blieben länger am Ofen — sie sagte mir ihr Herz und sank mit ihrem Kopf an meines, und ich gab ihrem Auge den ersten Kuß.“ — Schon drei Tage darauf folgt eine Scene. „Karoline gab mir ihre Gedichte und ein Briefchen. Als ich an die mit Bleistift geschwärzte Stelle kam, war mein Abendhimmel in Schneewolken ersoffen. Hart, hart wirft immer das Schicksal mein bewegtes Herz gegen die eckigste Wand, die es finden kann. Dröcklich empört war ich an jenem Abend über dies Würfspiel. Ich zeige ihr die Stelle in einer schnellen Minute, und sag' ein hartes Wort und bleibe nun kalt. Ich verstand die Stelle so: „Widersezt sich die Familie der Verbindung, so u. s. w.“ — Nun beging die Gute ihren ersten Fehler unter lauter Schmerzen; sie war nämlich den ganzen Abend schneidend, anspielend, hart und außer sich, wie ichs nie sah — ich gebot über mich fest und erwiderte keine Bitterkeit, die zu einer reizen sollte. Wenn man meine Liebe stört und martert, windet mein Inneres wie eine Schlange sich auf und steht fest. — Unter dem Essen ermattete ihr bekämpfendes und unbekämpftes Herz und das gute Auge weinte. „Zahnschmerzen!“ sagte sie mit einem Ton zur fragenden Mutter, der nicht einmal überreden will. Ich schwieg. Am Morgen bekam ich das Briefchen No. 6. Ich meldete und erklärte mein Ich und bekam No. 7., und als ich sie wieder sah, sank sie mir nach meinen wenigen sanften Worten ans Herz, ohne meine schriftlichen Erklärungen verstanden zu haben. Denn sie hatte mit jener Bleistiftstelle weiter nichts gemeint als: „wenn wir selber u. s. w.“ — O wie konnte sie aus einer solchen Stelle meine Starrsucht erklären? Aber sie konnt' es und sogar das erklärende Billet dazu — Widersprüche sind die weiblichen Reime in einem weiblichen Kopf. Ich sagi' ihrs. Aber dann blieben wir ungeschieden beieinander. Ich

Schweige über den Regenbogen und Morgenthau der lichten Stunden, die nun hintereinander zogen, und über ihr Hingeben und Gehorchen." Davon viele Beispiele. „25 Jahr wurde sie am Sonnabend, wo ich abreiste. Auf ihren Muth, künftig durch alle adligen Verhaue durchzudringen, kann ich bauen.“ „Ihre Farbe ist weiß und blaßroth, die Stirn poetisch und weiblich, rund, die Augenbrauen stark (zu sehr fast), die Augen schwarz, die Nase das Gegentheil einer kleinlichen und kurzen, die Lippen originell beschnitten, das Kinn kräftig erhoben; kurz alles deutet auf Bestimmtheit, trotz der Schönheit.“ — 2. Nov.

„Ich erschrecke, wenn ich jetzt zu den ausgebrannten Ehekratern hinübersehe, in die ich so oft zu fallen im Begriff war, wenn keine fremde Hand mich gehalten hätte. In Jena, in Leipzig, in Eisenach, Gotha (denn ich habe dir nicht alles schreiben können) u. s. w. hing alles nur an einem Haar, so hing ich selber im Haar als elender Schneufvogel.“ — 20. Nov.

„Gestern ehe ich auf den Ball ging, hatte ich an der Thür mit dem alten Herder durch drei Worte eine Rührung, daß ich kaum mehr hingehn konnte, denn als ich sagte: Karoline gehört mir, sanken die zwei Menschen mit Thränen an mein Herz.“ — 5. Februar 1800. „Heute wurde mein Schicksal entschieden. Karoline gestand im December ihrer Mutter das Verhältniß, und schrieb mir, sie werde nicht eher schreiben als nach der Entscheidung.“ Sie hatte sehr schwere Stürme zu bestehn; man drang in ihn, eine Anstellung zu suchen, er schlug es ab. „Dann schrieb Herder und ich an die Mutter — durch mattes Fordern und Widerstehen werden alle Wesen überwältigt, wie wol hier ein schönerer Fall war, und Herder mit seiner Gattin, zumal seitdem Karoline ihm die von ihr bostirte Büste gesandt, sie väterlich segnet. Und so hab' ich mein Herz am Herzen, die Reine und Feste, und nichts tritt mehr zwischen die Geister. Ach ich hätt' ihr alle Martern mit meinem Bericht meiner Verhältnisse ersparen können, wenn ich Erlaubniß gehabt ihn zu schicken — und diese Gute selber errieth nichts davon, und gab ihre Zukunft vertrauend der vermutheten Armuth hin!“ — 28. Febr. „Ueber meine Karoline hatt' ich einen neuen Strauß mit Onkel und Bruder auszusechten, und ich erwarte die Siegesnachrichten jeden Tag.“ — 25. März „Glein schickte mir in einer Kön. Verschreibung auf die ostpreussischen Provinzen 500 Thlr. Aussteuer. Man kann nichts sagen als im edleren Sinn: er ist ein Deutscher!“ „Karolinens Brief an dich wird dir die zarte aber jungfräulich schöne Seele zeigen.“ „Gute Karoline! ich sagte dir die Zusammenkunft in Ilmenau aus guten Gründen ab: könntest du es wissen, wie sich jetzt auf einem andern Blatt meine Seele so unaussprechlich nach deiner reinen, frommen, festen sehnt. Wie will ich dir sagen, Otto! wie ich sie achte — nicht bloß liebe — denn das ist immer so leicht.“ — Jacobi schildert er am 1. April (von Gotha aus) seine Braut: „Sie hat einen ernstern und strengern Geist als der meinige, der

oft das Steckenpferd des Stern'schen ist; desto besser wird sich Strenge und Nachgiebigkeit ausgleichen; bei der zartesten Weichheit der Empfindung die kühnste Festigkeit des Entschlusses und allen Stolz der weiblichen Ehre. Gegen die Verwandten, die uns zertheilen wollten, kämpfte sie, und wo sie sich zum Doppelopfer der Liebe für jene und mich machte, schonend, fest und siegend an. Ihr sind alle künftigen Schicksale mit mir gleichgiltig, sie treibt jetzt ebenso eifrig die Haushaltkunde als sonst Botanik und Astronomie. Sie war die Lieblingin und Schülerin eines vortrefflichen Vaters, und doch liebt und schont sie — was ich bei solchen Mädchen selten fand — ihre zarte Mutter unendlich. Herder sehnt sich nach ihr wie nach einer Geliebten.“ „Ich werde mich neben Karoline heiligen; ich finde — wie in allem, womit ich zögerte — die Vorsicht, in dem gewundenen, hart neben Abgründen vorbeistreichenden Gang zu ihr.“

Leider sollte diese Zuversicht nicht lange währen; den 19. Mai 1800 schreibt Jean Paul an Otto:\*) „Herder fand in Jlménau (2. Mai) Karoline über alle meine Schilderungen, und fast über alle Frauen erhaben, und betete sie an, wie sie ihn anbetete. Es waren die blauesten Maitage. Sie hat etwas Hohes, Ungemeines, was die Weltleute ergriff, und die Herderin überraschte. Aber! seit dieser Reise ist mein Bund mit ihr — aufgelöst, und nach einem Brief, in dem ich ihr alles auseinandergesetzt, muß ich von ihr das ewige Trennungswort erwarten. Ich kann dir unmöglich dies lange Räthsel, worin nur Ungleichheiten äußerer Verhältnisse und daraus entspringende Forderungen spielen, heute auflösen. Nun treibt und stürmt es mich wieder in ein unbestimmtes wüstes Leben, in einer innern Verfassung, worüber es keine Worte gibt. Meine Gesundheit ist fest, obwol sie in Jlménau in einer Vormittagszene wankte.“ — 3. Juli „Ich war nicht lange unter den Wolken. Lauter moralische kleine Ecken, die aber das ganze Glück der Ehe nehmen, trieben mich anfangs in Jlménau in mein altes troziges Fieber. Ein gewisses Absprechen, Unnachgiebigkeit und eine partiale Liebe, die nicht zugleich die kosmopolitische ist, erduldt' ich schwer. Herder und seine Frau beteten Karoline an, die B. hatte von der bis dahin mir ganz abgeneigten Mutter den Auftrag, alles dem Herderschen Ausspruch zu überlassen. In diesen Auftrag fiel mein liebendes Zürnen, dem die Herder die übertriebenste Ausdehnung gab, durch den Auftrag ratificirt. Am dritten Tage hielt mir Herder

\*) In demselben Brief finden sich Andeutungen über die Annäherung zu einem Frauenzimmer, vor der ihn Otto gewarnt, der er seinen Bruch mit Karoline mittheilt, und Aeußerungen wie diese: „In Bezug auf die Sinnlichkeit bin ich deiner theologischen orthodoxen Meinung längst nicht mehr. Schon im Hesperus sagt' ich von Clotilden ahnend, aber verdeckt: in der höchsten Liebe sind die besten Mädchen nie die guten; jetzt weiß ich gewiß.“ „Ach wie meine Seele sonst so heilig war! der Teufel hole das erste zerrüttende Wort, das man mir sagte!“

eine harte Predigt vor Karoline, zwar mit Bescheidenheit, aber leider mit der Beredsamkeit seiner rührenden Stimme, wodurch Karoline in Krämpfe versiel; er rieth und fragte, aber entschied nicht. Die Herder ihrerseits stellte mich mit Festigkeit zur Rede. Sollte ein Mann dieses dulden? Ich wurde auch wild, aber gewiß nicht zu sehr. Später nahm man zurück, lenkte ein. Mein erster Brief nach diesen räuberischen Griffen zwischen zwei entblößten Herzen, an Karoline, stellte ihrem Entscheiden alles anheim, zeigte aber auch die Kraft meines Entsagens. Nach ihrer Antwort aus Hildburghausen, die hier folgt, wurde ich zum entschiedenen Nein bestimmt. Herder schrieb mir auf diese Veranlassung nach Berlin, für Karoline und für die Verbindung; allein der Schlag ist geschehen, das Schicksal hat mich in meinem tiefsten Herznerven gemißhandelt, es schenkt mir alles, über und um mein Herz, aber das Innerste zerschneidet es.“ — Das Letzte eine Redensart; er ist in Berlin, wird von allen Damen bis zur Königin hinauf auf Händen getragen und schwimmt in Glückseligkeit.

Hören wir nun die andere Seite.

Jean Paul an Herder, 16. Mai. „Ehe Ihr Brief kam, war der meinige an Karoline schon halb geschrieben, und zwar mit jener Stille und Helle, die Sie begehrten. Die Wirkung von meinem muß — vielleicht gegen Ihre Erwartung — die vollendete Auflösung meines Bundes mit Karoline sein. Sie haben durch eine Wendung des Verhängnisses ebenso für mich gearbeitet als für Karoline.“ „In Ilmenau widerfuhr mir in wenig Tagen mehr schmerzliches Unrecht als in vielen Jahren überall. Aber Ihre edle Seele konnte nie eine Minute lang von der meinigen verkannt oder mißverstanden werden. Sie könnten mir leichter mein ganzes Glück und Ihre Freundschaft nehmen, als nur das Geringste von meinem liebenden Glauben und meiner Verehrung für Sie.“ „Jetzt treib' ich mich wieder mit ausgeleertem dürstigen Herzen in das weite Weltmeer hinein und ruhe nur auf den Wogen.“

Frau Herder an Knebel, 22. Mai. „Warum Ihre Apologie für Richter gegen uns? Seit Jahr und Tag, seit der Abwesenheit der Frau v. Kalb lebt Richter nur mit uns hier. . . Er hatte sich nach und nach von jenen ihn verachtenden und verhöhnenden Menschen losgemacht, fühlte sich ganz mit uns, konnte nicht mehr ohne uns leben und wir nicht ohne ihn. . . In Ilmenau wendete sich das Blatt eines andern Verhältnisses. Was mein Diann und ich den ersten Abend tief fühlten und ahnten, war bei Richter und Karoline schon vorbereitet. Sie hatten sich schon gegenseitig Opfer gebracht und sahen sich jetzt mit hellen Augen, und der Mutter Wille und Auftrag brachte das Verhältniß noch mehr ins Klare. Wer, der nur zwei Begriffe verbinden kann, wird nicht bei genauer Kenntniß dieser beiden Personen sogleich sehn, daß sie nicht füreinander zur Ehe passen, so vortrefflich

beide in ihrer Art sind! Geschmack und Lebensweise stehn in den entgegengesetzten Enden. Das verdiente weder sie noch er, daß sie sich täuschend einander unglücklich machten. Und wenn mein Mann nun in diesem entscheidenden Augenblick im Auftrag der Mutter ihnen beiden sagte: steht einen Augenblick still und befragt eure Herzen um die Wahrheit eures Verhältnisses! — hätte er dadurch dem Richter unrecht gethan? Und dann war ohne unser Wissen die ganze Scene schon vorbereitet. Nachdem wir von Ilmenau zurück waren, kam Richter den fünften Tag zum ersten Mal zu uns, und sah so verklärt und höchst zufrieden aus, wie wir ihn seit langer Zeit nicht gesehn. Es fiel allen seinen Bekannten auf. Dies löst den Knoten von selbst, über den wir so bekümmert waren: die beiden und ihr Schicksal hatten ihn schon gelöst, ehe wir's wußten."

Herder schreibt, 4. August, an Karoline\*) (indem er von ihr den Scheidungsbrief für Jean Paul empfängt): „Und nun? trauern Sie noch? Mich dünkt, wenn Sie die ganze Reihe der Scenen überdenken, wie sich das Verhältniß entspann, wie es fortgeführt ward, wie es auseinanderging, o so müssen Sie sich freuen und Gott danken! — Ich will nichts über oder gegen Richter sagen, denn ich bin nicht sein Richter. Ich war nicht bei dem Anfang des Bündnisses, weiß auch davon so gut wie nichts; daß ich ihn aber nach dem ersten Aufrollen so alltäglich ruhig, so der Sache vergessen sah, indeß Sie litten und stritten, beunruhigte mich schon. Daß ihm jeder Gedanke, an Etablissement und Realität zu denken, so lästig, so widrig war, schien mir noch unwillkommener. Dies war auch die Ursache, warum ich, ehe ich Sie beide zusammen sah, nach der ersten Aeußerung kein Wort schreiben

\*) Diesen Brief, für Jean Paul's poetischen Charakter so höchst bezeichnend, entlehnen wir, wie die übrige Correspondenz mit Herder, aus dem Werk: „Aus Herders Nachlaß. Herausgegeben von H. Dünker und J. G. v. Herder, 3 Bde., Frankfurt a. M., Sauerländer; 1856—7.“ auf das wir noch einige Mal zurückkommen werden; es ist für das Studium der geheimen Lebensbeziehungen jener Zeit eine der wichtigsten Quellen. Der 1. Bd. enthält die Correspondenz mit Goethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul und Claudius (letztere haben wir bereits benutzt). Eine komische Aeußerung Klopstocks führen wir an, als Herders Metakritik erschienen war, 14. Juli 1799: „Sie haben es der Mühe werth gehalten, über Kant zu schreiben.“ „Soll ich sagen Krieg gegen Hirngespinnste oder Hirngespensste? Warens Gespinnste, so setzten Sie Spinne weg. Warens Gespenste, nun so hatten Sie es nun mit etwas andern Geistersehern zu thun, als die waren, die noch vor kurzem an wirkliche Erscheinungen Glauben forderten.“ „Ich habe nur scharmügelt. Ein einziges Aristophanisches Wort und noch ein paar Wörtlein, bei denen ich mich anstellte, als ob ich nur Grammatik untersuchte, schienen mir zureichend zu sein.“ — Im 2. Bde. stehen die Briefe von Lavater, Mendelssohn, Jacobi, Zimmermann, Forster und dem jungen Herder. Am bedeutendsten für den Gegensatz der philosophischen Ueberzeugungen, und ein schlagender Beweis für Herders Spinozismus sind die Briefe mit Jacobi; Herder stand in jenen Streitfragen entschieden auf Goethes Seite. — Der 3. Bd. enthält die Correspondenz zwischen Herder und seiner spätern Frau: der Contrast dieser Periode gegen die spätere Zeit, in welchem Rachel den Mittelpunkt der schönen Seelen bildete, ist so auffallend, daß wir noch einmal darauf zurückkommen.

konnte. Endlich in Ilmenau — vom ersten Augenblick bis zum letzten, und nachher alles, alles, wovon ich kein Detail machen mag, was Ihnen Ihre Seele ohne Zweifel in einem Bilde darstellt, sagte Ihnen dies alles nicht: Danke! Danke! Es muß und wird es Ihnen sagen. — Richters Leichtigkeit und Fröhlichkeit bei allem diesen, als ob nichts geschehen wäre, die kein Merkmal eines, wie man sagt, bösen Herzens, sondern die Folge seines ganzen eigenthümlichen, unableglichen Charakters, seiner gewohnten, ihm unentbehrlichen Denkweise, seiner dichterischen und undichterischen Existenz ist, bringen mir nochmals auch von Ihrer Seite das Wort in die Feder, das ich Ihnen in der letzten Stunde zu Ilmenau auf ein Blättchen schreiben wollte: Froh und frei! froh und frei! . . . Liebe heißt, sich in der Situation, in der Existenz, in Gefühl, im Herzen eines andern fühlen, sich darin nicht nur ohne Zwang, sondern mit Lust, in einer frohern, innigern Existenz gleichsam unwillkürlich fühlen, im andern leben. Ob das Richter gethan? ob er gezeigt habe, daß er dies auch bei den kleinsten Aufopferungen, ja auch nur bei nöthigen Convenienzen und Arrangements, die ihn von seinem Pult, ihm ungelegen, hinwegrücken, fähig sei, mag Ihnen die laute Erfahrung und Ihr Herz sagen. Lassen Sie ihn sein Dichterleben fortleben; thätige Liebe, reelles Für-, Mit-, Ineinanderleben ist etwas anders als Spiel der Imagination am Pult oder süßer Witz in Gesellschaft. Sei er (wie neulich jemand sagte) „aller Frauen Mann, wozu ihn die Muse berufen habe;“ sei er es glücklich! . . . Wie so manches, manches, manches andere könnte ich, wenigstens als Zweifel und Bedenklichkeit anführen, das Ihre starke, Ihrem Entschluß treue Seele übersah! . . . Das beste Mittel gegen wiederkehrende Melancholien ist, daß Sie solche rein abschneiden. Auch in sanfter Trauer ihnen nachhängen, ist Seelenqual. Sie haben die Wunde bis zum letzten Tropfen ausbluten lassen; jetzt schließe sie sich auf immer. Sie gehören jetzt nicht Richter, weder ganz noch halb, sondern sich selbst, Ihrer braven Mutter und Familie. Nützliche Thätigkeit schneide alle sanfttäuschende Imagination ab, denn was diese für Früchte bringe, haben Sie an sich in einem fremden Beispiel erlebt. Sie macht uns die wirkliche Welt, oft die nächsten Pflichten und Beziehungen fremd. Ein Feenland ist sie, eine Transcendentalwelt, so gut als die der Fichtianer . . . Sie werden von dieser Prüfung, und für sie, einen Lohn, einen Genuß haben, von dem Sie jetzt noch nichts ahnen . . . Ueber Ihre Heirath mit Richter verwunderte sich jeder, der Sie kannte, oder auch nur im Bilde sah; über den Rückgang verwundert sich niemand.“

Der Brief war gewiß gut gemeint, und Herder indignirte sich nicht wenig, als er unmittelbar darauf einen lauten Schmerzensschrei erhielt. „Wenn Sie sich, schreibt Karoline, Edler, Fühlender, die höchste menschliche Liebe

denken . . . nahe dem Ziel errungener Vollendung . . . und ihren Einsturz überschauen, so wird es Ihnen natürlicher scheinen, daß er den Menschen zerschmettern mußte, der treu bis zur letzten Minute am hohen schwankenden Bau arbeitete. Ich bin der Mensch!“

„Wir haben uns auch ein Bißchen getäuscht in der Karoline,“ schreibt 12. Aug. Frau Herder an Knebel; „ihren Stolz zu nähren, möchte sie lieber das Band knüpfen und Richter und sich unglücklich machen. Es ist nichts Fürchterlicheres als der Eigensinn der Weiber!“ — Herder ließ sich seinen Brief wiederschicken und stellte der armen Karoline ihr Wachsbild zur Verfügung. „Karoline,“ schreibt unmittelbar darauf Jean Paul an Frau Herder, „von der ich mich zwar für die Welt geschieden, deren edle Seele aber mit mir in der alten innern Verbindung der Briefe zusammenleben will, sagt und erlaubt mir, ihr Wachsbild von Ihnen zu erbitten und es ewig zu behalten.“ „Da ich einmal im Trauerzimmer bin, so will ich Ihnen auch gar den Schmerz bekennen, der mir Weimar so verödnet. O womit hab ich es verdient, daß Ihr Herder sein großes Herz von mir abwenden will? Ich bin unschuldig; aber meines wird ewig, ewig an ihm hängen.“\*)

Otto schreibt 18. Aug.: „Nehme ich dich, wie du dich genommen, und wie du dich in die Rolle des Schicksals neben Karoline gestellt hast, so ist es ein Gedanke, den dir Gott eingegeben hat, daß du frei bleiben und eben deswegen allein leben und die Ansprüche des Geschlechts in jeder Rücksicht unter dir unbefriedigt vorübergehen lassen mußt. Bleibe frei mit dem Vorsatz es nicht zu bleiben, und jenes wird dir immer leichter werden, je schwerer es dir werden wird, dich auf länger als einige Wochen oder Monate zu befriedigen.“ „Daß ihr nicht glücklich miteinander gewesen wäret, ist wahr; aber daß die gute unglückliche Karoline es allein trägt, daß sie, die durch einen ihrer werthen Mann ihres Standes hätte beglückt werden können, allein bleiben wird, das ist beinahe zu schmerzlich für mich.“ „Ich sagte es dir und dachte es vor mehreren Jahren, daß die Ehe nichts für dich ist, jetzt zeigt es sich immer mehr; es gehört nichts für dich als ein ewiges junggeselliges Jünglingsleben, das das Ziel der Ehe vor sich hat und, immer unerreicht, es doch nicht aufgibt, sondern behält.“

„Es gibt,“ antwortet Jean Paul 25. Aug., „einen tugendhaften Egoismus (z. B. Karoline), und so einen Stolz, wogegen sich alle meine Fibern giftig rüsten und wehren. Einen andern Egoismus und Eitelkeit ertrag ich viel lieber.“ „Es ist freilich komisch, daß meine Treppe zur Ehe, nach dir, un-

\*) „Herders Parteilichkeit gegen mich, schreibt er 21. Aug. an Otto, in diesem Fall ist sehr groß und natürlich. Mein öffentliches Lobpreisen des durchaus gemißhandelten Jacobi . . . verdeckt ihm seinen wärmsten Freund, den er und sie für zu stolz und nun bald kleiner Maculaturangriffe würdig halten werden.“

endlich lang sein soll. Ich sorg' indeß, in Berlin spring' ich hinein; aber es muß bloß ein sanftes Mädchen dahin führen, das mir etwas kochen kann, und das mit mir lacht und weint. Mehr begehrt' ich gar nicht. Das Schicksal wird mich doch nicht in Goethes Pferdefußstapfen jagen wollen; oft überleg' ichs freilich, aber es ist nicht daran zu denken, sogar in einer solchen Unehe sänn' ich wieder auf Ehe. Ich muß und werde ein Mädchen heirathen, dessen ganze Sippschaft ein Freudenfest feiert, daß ich mich herabgelassen. Und doch specular' ich seit einiger Zeit fast mit auf Eingebrahtes; eine bemittelte Gräfin, oder so etwas, denk' ich oft, kann sich in dich verschießen, und dann hieltest du dir ein Reitpferd — wenigstens den Reitknecht — und überhaupt das Fett wächst fort, das sich jetzt ansetzt.“

Die schöne Gräfin (Schlaberndorf\*) ist schon gefunden: (31. Aug.)

„Wir sind jetzt bei dem Händeanfassen mit eingemischtem leichten Drücken. Ich halte mich passiv, und dabei kann keine Partei leicht riskiren.“ Er kannte sie schon in Gotha. „Die schöne, lange Gestalt, die gerade Nase und der feine, zu besonnene, gespannte Mund, aus dem aber, zumal in der Liebeminutenzeit, eine so ins Herz einsickernde Stimme bricht, daß ich sie in Gotha hat, nur es zu sagen, wo ich ihr nicht glauben dürfte, weil ich fast, der Stimme wegen, nie wüßte, woran ich wäre. Das alles neigte sich an meine Lippen.“ Er bringt sie von Weimar nach Gotha (15. Sept.): „Wir kamen Abends mit holder, leichter Liebe an. Im dämmernden Mondabend vor dem Essen saß ich auf ihrem Canapee, meine Lichter hereingetragen. Die kleine A. lag an dem Mutterarm, und machte stumm (wie diese mir französisch sagte) vor Liebe zu ihr die Hand mit Thränen naß; ich lag am andern und wir kümmerten uns wenig um die ab- und zuschreitende Dienerschaft. Ich könnte die Schilderei noch romantischer färben, hätt' ich so vielleinwand als Farbentusche. Der ganze nächste Abschiedmorgen — ich führte sie im herzoglichen Garten herum (Sie haben sich eine schöne Frau zugelegt, sagte der uns begegnende Herzog) war unaussprechlich zart und süß. Diese himmlische Stimme, und diese Festigkeit und der ganze Reiz der hohen vollen Gestalt, und diese Leichtigkeit des Lebens und Liebens legen Franciscanerstricke um mein empirisches Ich. Die Hauptsache ist, daß man bei ihr gegen gar niemand sündigen kann.“\*\*) Nebenbei bemerkt er, daß er Frauen „nach der Apostelzahl“ bekommt; „in jeder Stadt; so in Gotha, so überall.“

In Berlin, wohin er nun im Oct. 1800 geht, reicht die „Apostelzahl“

\*) Galerie aus Napoleons Umgang I. S. 205. ff. Daß es dieselbe sein muß, sieht man aus einem Brief Jean Pauls an Herder.

\*\*) „Zu diesem Satz,“ bemerkt Otto, „muß ich doch die Ausnahme setzen, welche die kleine an der entgegengesetzten Seite von dir liegende und liebend-weinende A. machen könnte. Aufrecht gesagt, das Kind irrte mich.“

nicht aus; das ganze Alphabet dreimal durch: sie werden alle aufgezählt. „Ich werde auf den Händen getragen, die sonst andere küssen.“ „Die Gräfin ist schon da (29. Oct.), sie knüpft sich mit schönem Herzen an mich.“ „Sie hat sogar Logik bei Kiesewetter gehört, und hat einen durchaus philosophischen Geist.“

An Jacobi, 19. Nov. „Müde wich ich aus Weimar; hier ward ich durch Weiber erquickt, durch männliche Trivialität ermattet, so daß ich mich fast aus den hiesigen kleinstädtischen Gelehrten wieder zurücksehne nach echter genialischer Spitzbüberei in Jena und Weimar.“ „Apropos! ich habe mich verlobt mit der Tochter des Geh. Obertribunalraths Mayer.“ (Wieder eine Karoline.) „Sie hat das, was ich bisher auf so vielen Irrwegen aussuchte, und unterscheidet sich dadurch scharf von der vorigen.“ Sie ist auch durch Kiesewetter in der Philosophie unterrichtet. — An Otto, 10. Dec.: „Erstlich hat sie alles Gute von den Cidevants-Karolinen, und zweitens nicht das Schlimme, und drittens Gesundheit ohne Gleichen, Schönheit, Aufopferung, Bescheidenheit u. s. w. Die flammendste Liebe für mich brennt ihr auch nicht eine Seite zu irgend einem menschlichen andern Ton des Mitleids ab. Sie hat die wärmsten Freundinnen unter Weibern und Mädchen, jeder des höchsten Standes . . . Als meine Braut wurde sie auf die Feuerprobe manches Auges gesetzt, über dessen heiße Pflugschar sie unbeschädigt wegging . . . Daß ich mich bloß sonst geirrt habe und bloß jetzt nicht, und daß ich nie Schuld war, seh' ich jetzt, weil ich seit unserer fast vierteljährigen Gegenwart nie mit ihr eine neblige, oder gar gewitterhafte Stunde gehabt, ohne die sonst keine erotische Woche verging . . . Ich puze sie sogar, weil sie kalt gegen Anzug ist, und ihn jetzt meinetwegen anthut, wie ihr herrliches neues blaues Kleid beweist, zu welchem ich noch ein weißes atlassenés à vier Louisdor gethan habe, sammt dem Hut für ein Louisdor . . . Der Vater verehrt, die Tochter vergöttert mich.“ „Die gute Gräfin hat den treuesten, wärmsten, kindlichen Charakter. Sie kann opfern — sogar ihren Willen — wie keine. Sie liebte mich immer heftiger und wollte — mich heirathen; welches ich erst von ihr erfuhr, als sie über die Nachricht meiner Verlobung krank wurde.“ Er verlobt in aller Eile einen andern mit ihr. „Mein Leben mit der vorigen Karoline (2. Jan. 1801, an Jacobi) wurde mehr auf dem Schauplatz des — Briefpapiers gespielt; wurde nun ein hölzerner vorgeschoben, so trat der Antagonismus unsrer Naturen in jeder Minute grell auf.“ — (30. März) „Karoline und die Krüdenener sind Seelenfreundinnen; jede vergöttert die andere.“ „Ich will frei und cynisch leben, und meine gute Karoline ist überall so philosophisch wie ich nur will.“ „Meine Gräfin wird in Meiningen für mich einrichten. An meinem Geburtstag brachte sie mir mit Karoline Rosen, Hiacynthen und Maiblumen.“ „Karoline ist eine Heilige.“ — 21. Juli, an Jacobi, nach der Hoch-

zeit, aus Meiningen (das Verhältniß mit Herder war durch Karoline völlig wieder hergestellt\*): „Meine Karoline ist nichts als die pure, lautere, gar mit keinem Ich behaftete Liebe, trotz ihrer philosophischen Bildung durch Kiese-  
wetter.“ — An Frau Herder, 18. März 1802: „Ich war in Hildburghausen, sah die blühende Feuchtersleben, sprach sehr mit ihr und sagte still: Gott sei Dank!“ — 22. April: „Eben kommt Frau v. Kalb. Ihre Erscheinung kommt wie ein Frühling in den meiningischen Winter. Ihre Einsamkeit hat ihrer Kraft eine bescheidene Stille gegeben. Auch meine Frau ehrt sie hoch.“ — Von Karoline v. Feuchtersleben hören wir nichts weiter; Jean Paul erlebte nach sehr glücklicher Ehe noch die silberne Hochzeit.

### Prellers römische Mythologie.

Berlin, Weidmann.

Bekanntlich sind wir, besonders nach dem Vorgange unserer großen Dichter, gewohnt, die griechischen und römischen Götternamen ohne Unterschied zu gebrauchen. Goethes Iphigenie ist eine Priesterin Dianens, nicht der Artemis, Tantalos wird zu Jovis, nicht zu Zeus Tische geladen, zu Prometheus reden Minerva und Mercur, nicht Athene und Hermes. In den Göttern Griechenlands ist diese Mischung der Gottheiten aus zwei verschiedenen Religionen auf die Spitze getrieben: im Ganzen herrschen hier Vorstellungen aus dem griechischen Glauben und der griechischen Sage vor, aber sie sind durchaus mit römischen und italienischen verwebt. Neben den griechischen Dryaden, Dryaden und Najaden erscheinen die italienischen Camenen, der Todesgott ist ein römischer Genius und die Liebesgöttin heißt abwechselnd Venus Amathusia und Cythere. Es fällt uns nicht ein, gegen die Fortdauer dieses Gebrauchs etwas sagen zu wollen, da jetzt wol jedermann weiß, was er sich bei den Namen zu denken hat: aber er hat doch lange Zeit dazu beigetragen, die Begriffe des größern Publicums von römischer und griechischer Mythologie zu verwirren und namentlich die Vorstellung zu verbreiten, daß die Götter

\*) An Otto, 28. Aug.: „Ich kam ohne Hoffnung der alten Liebe zu Herder, wegen meines Umgangs mit den Schlegelisten, und erhielt eine wärmere, am meisten durch meine Frau.“